

# Nationalcharakter und Städtebau

Autor(en): **Schoch, Hedwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **12 (1932-1933)**

Heft 11

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157559>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mal sichtbar. Aus feindseligem Widerspruch wird reifendes Verständnis, Einverständnis, Austausch und Zusammenarbeit. Erst in diesem Wechselspiel mit dem Königsberger Geiste vollenden sich die hohen Strebungen Berns und Zürichs, Hallers Gedanken durch Kant, das Werk Bodmers und Breitingers durch Hamann und Herder. Ostpreußen macht gemeingültig und treibt in alle Adern der deutschen Bildung, was man in Bern und Zürich zuerst geplant und erwogen hatte. Hallers Wunschbild des naturnahen Alpenvolkes wird von Hamann und Herder aus der Ursprünglichkeit baltischer Kleinvölker vertieft und zu grundlegend neuen Anschauungen über Sprache, Mythos, Dichtung ausgewertet. Hallers dichterische Gedanken von den Grenzen des Erkennens, vom Verständnis zwischen Glauben und Wissen, vom Wesen des Sittengesetzes werden in Kants Lehre Gemeinbesitz der Welt. Bodmers Kunstlehre wird von Hamann noch einmal gedacht, aus neuer Tiefe zu Ende gedacht und gewinnt so Gewalt über das ganze Jahrhundert. Die freigeistige Weltanschauung der Zürcher geht durch den ostpreußischen Filter einer neuen Bibelgläubigkeit und wird durch die Mischung mit ostpreußischen Gedanken von Herder wahrhaft fruchtbar und allgemein gültig gemacht. Bodmers Entdeckung des Mittelalters und seine Erziehung zu einer neuen Dichtersprache finden in Herder ihren Herold und werden durch Herder zur Grundlage der deutschen Dichtung jüngerer Zeit. In Lavaters und Hamanns Geniebegriff verschmilzt die Königsberger und die Zürcher Bahn das geistige Geschehen zu einer gemeinsamen Scheitelhöhe. Der Königsberger Hamannkreis bereitet Pestalozzis Menschenbildnerie den Boden, von dem aus Pestalozzis Lehre in den Schulen der ostpreußischen Grundherren durchdrang.“

Man darf Nadlers Buch dennoch, nicht wahr, ein kostbares Gastgeschenk nennen. Ich wenigstens kenne keinen Gelehrten, der die Gastfreundschaft einer Schweizer Hochschule fürstlicher belohnt hätte als er.

## Nationalcharakter und Städtebau.

Von Hedwig Schuch.

Wir stehen heute im schrillen Getümmel von Gegensätzen. Nationalismus und Universalismus (wenigstens für den Rahmen Europas) schmettern uns ihre Glaubenslehren entgegen, und doch findet Niemand Zeit, ihnen richtig Gehör zu schenken in der gepeitschten Erregtheit, die in den tausendfältig aufschießenden Problemen sich kundtut. Versuchen wir, das Eine des Städtebaus herauszugreifen, so fallen uns wie eine Meute die Gegenwartsgestalter an, die hemmungslos und zuversichtlich wie jeder neue Schöpferwille das ganze Feld zu erobern streben und mit der In-

brunst des Religionskämpfers für sich beanspruchen. Ihr Schaffenraum wölbt sich weltweit und alle Architektur früherer Prägung erscheint ihnen gefesselt in den beengenden Schranken des Nationalen. Wohl vergessen sie leicht, daß man damals ebenso Universales forderte und erreichte, wenn auch die in Jahrhunderten geprägten Städtegesichter uns das national Eigene tief und eindeutig darstellen. Sie vergessen vielleicht zu weitgehend, daß sie, die weltumspannenden Heutigen, die keinerlei Raumschranken zu kennen vermeinen, in ihren Werken schlagend genug beweisen, wie man aus seiner Stammeshaut schließlich nicht heraus kann. Man werfe bloß einen Blick auf das neuzeitliche Bauen ringsum und man wird gewahr werden, wie die nationalen Abwandlungen im Guten und im Schlimmen sich offenbaren.

Erlauben wir uns jedoch, städtebaulichen Nationalcharakter nicht aus dem quirlenden Fließen des werdenden, sondern aus dem ruhenden Sein des Gewordenen und Beharrenden abzulesen. Erstem An- und Überblick sagt schon die Landschaftsbeziehung einer Stadt Wesentliches aus über nördliche oder südliche Gebärde. Im letztern Fall findet man die Natur beherrscht, auf dem Hügel trozt Stein auf Stein empor. Im Norden ist man ihr verbunden, schmiegt sich ans Gelände, klettert an ihm heran, verwächst mit ihm. Ein grundsätzlicher Unterschied also im Naturverhältnis: Umformung, verstandesmäßige Gegenüberstellung auf der einen Seite, Anformung, Einsenken, Durchbringen auf der andern. Es fällt auch auf, wie eine Stadt zum Gewässer sich stellt, ob sie einen Fluß zum Wehrgürtel, ob sie ihn zur Handelsstraße zu bilden gewillt war. Freilich ist solche Bedingnis mehr von der politischen oder wirtschaftlichen Färbung der Siedler als vom Nationalen bestimmt.

Deutlicher versinnlicht sich die Weltbeziehung eines Volkes in der Planung der Städte, im Charakter ihrer Straßen und Plätze, im Verhältnis ihrer öffentlichen und privaten, weltlichen und geistlichen Bauten. Die schlagenden Gegensätze Nord-Süd springen wiederum zuerst ins Auge. Die lateinische Rasse, Sproß der Antike, ruht im Sein und ergreift die Breite des Lebens, belegt gleichsam die Horizontale, will die Gemeinschaft und geht in ihr auf. In ihrem Städtebau treten diejenigen Glieder hervor, welche die Gesamtheit sammeln und darstellen. Die Paläste der Herrschenden, von gelassener Selbstsicherheit der Formen, umfassen und tragen die Einzeleristenzen. Diese bringen ihre Bürgerwürde auf den Plätzen zur Schau, die weit frei und gelöst sind wie ihre Gebärde, und nicht selten langt die bedeutendste Kirche hier in die Fülle des Daseins hinein. Die Architektur bleibt ruhevoll gelagert, wohlausgewogen im Streben und Lasten der Kräfte, in-sich-beschlossen und befriedigt.

Der Germane weiß wenig vom Sein. In ihm ist das Werden. Er fußt in der Natur und stößt über sich selbst hinaus ins Irrationale. Aus jeder Breite bricht er wieder in eine Höhe auf. Er verneint nicht die Gemeinschaft. Die Straßen seiner einzig schönen alten Städte weisen und

münden auf kleine, nachdrucksvoll geformte Plätze hin, aber die Bewegung, die sich da staut, flutet alsbald wieder in die Straßen, in die Häuser der Einzelnen zurück. Das Rathaus, Sitz der Gemeinsame, will nicht so sehr die Macht kundtun als die Steigerung des Lebensgefühles, die der Einzelne erfährt, der für ein Ganzes sich einsetzt. Wenn die Kirche auf den Platz tritt und in den Rat der Bürger sich mengt, bewahrt sie doch im Hochstreben ihrer Türme ihre überweltliche Sendung.

Weniger eindeutig und weniger einheitlich zugleich gibt sich das Bild in Städten von nord-südlicher Kreuzung. Da mag eine glückvoll ausladende Breite, nordischer Eigengestaltigkeit sich vermählend, eine Spannung zu entfachen, die Blick und Sinn in fortwährender fördernder Bewegung erhält. Ein Anderes ist es um die Städte Frankreichs. Viel unbewußt Nordisches steckt nicht bloß in den kleinern nördlichen Städten, schnitzreiche Fachwerkhäuser mit vorkragenden Geschossen noch an der Loire. Daneben trägt sich in den Staatsgebäuden eine große umfassende Geste vor, und ein eigen wählendes Landschaftsgefühl rückt Bäume wie Parademöbel in festliche Platzräume, und Straßenzüge gleiten in einer kühlen unglaublich stillen Klassizität. Ja, diese gibt dem französischen Städtebau im Letzten doch immer wieder den Ausschlag, die Schärfe und Klarheit der Form, wie sie allem Ausdruck des Franzosen gemäß ist.

Die Stimmungskühle, die Englands Städtebau zumeist bestimmt, beruht nicht wie in Frankreich auf sichtlichem Verstand, sondern auf einer nahezu spröden Scheu, Eigenwerte preiszugeben. So werden straßenlang in alter und neuer Zeit die selben Haustypen gereiht, wobei dann mitunter ein absonderlicher Zieratstaumel einreißen kann, ein Ausbrechen gleichsam der sonst so beherrschten Instinkte. Der Wert englischen Städtebaus liegt, wie englisches Wesen es begründet, in der Naturbeziehung. Gleich Juwelen werden schon die zumeist abseits stehenden Kathedralen von der Landschaft gefaßt, die sanft und gütig auch die Städte umschmiegt und durchspielt.

Nordische Architektur strömt ihren Reichtum in den Niederlanden, Scandinavien, Norddeutschland uns rückhaltlos entgegen. So eng hier die Bindung an die Natur bleibt, es fließt Kraft genug, innerhalb ihrer persönlichen Formung durchzusetzen und Straßensbilder von beglückendster Bewegtheit zu schaffen. Jedes Gebaren von Häusern, Kirchen, Straßen, Plätzen ist zu intensivster Lebendigkeit gedrängt. Ein unaufhaltsames Strömen wechselndster Gestaltung wogt durch diese Städte, als ob die innen pochenden Kräfte sich des Ausformens nicht genug tun könnten.

Überquellende Vielgestalt erstaunt uns auch an spanischem Bauwerk, ein leidenschaftliches Herausstoßen der Formen, die jedoch der südliche Wille zum Wohlklang in strengen Rahmen bändigt. Man ist geneigt, sich diesen wildflutenden Gestaltendrang aus dem maurischen Einschlag zu erklären, dessen künstlerischem Ausdruck aber immer eine seltsam bedrückende Lebensferne anhaftet, welche die spanische Bildung nicht kennt, sondern ihr aus ungebrochener Lebensfülle mit verschwenderischem Austrag entgegnet.

Bricht uns im Spiegel des Städtebaus die Eigenart der Völker in tausend bunte Stücke auseinander, so mögen wir uns hüten, weder das Neben- und Auseinander zu einem Gegeneinander umzumünzen, noch alles zu flacher widernatürlicher Gleichheit zusammenzuschweißen. Schätzen wir den Gewinn an Einsicht in fremde Wesenheit und bewahren uns dabei die unsere, denn so will es der Geist: daß das Viele sei, das in ihm nur zur Einheit sich bündelt.

# Politische Rundschau

## Schweizerische Umschau.

### Schweizerisches Rußlandgeschäft. / Geld für Oesterreich?

Von einer schweizerischen Außenpolitik gegenüber Sowjetrußland zu reden, ging bis heute kaum an. Politik verfolgt bestimmte Ziele, sei es durch Handeln, sei es durch passives Verharren. Die bisherige schweizerische Haltung gegenüber Sowjetrußland war durch das Fehlen jeglicher Zielsetzung gekennzeichnet. Die bürgerliche Schweiz wollte von dem kommunistischen Rußland nichts wissen und hat es daher ganz einfach außer Acht gelassen.

Gefühlsmomente waren zur Hauptsache für dieses Verhalten entscheidend. Zunächst kam darin ein ehrlich gemeinter, aber mit der Zeit etwas unbeholfener Protest gegenüber dem Terror der kommunistischen Revolution im allgemeinen und der Mißachtung der Rechte unserer Bürger in Rußland im besonderen zum Ausdruck. Zurückhaltung gegenüber Sowjetrußland war schließlich auch aus politischen Erwägungen geboten, solange ein baldiger Sturz der neuen Machthaber und eine Wiederkehr der früheren Verhältnisse im Bereiche des Möglichen lag. Mit den 15 Jahren, die seit dem Umsturz in Rußland verfloßen, sind jedoch diese Hoffnungen geschwunden. Gewiß sind Wandlungen in Rußland auch heute nicht ausgeschlossen; sie werden uns aber nie mehr die früheren Verhältnisse zurückbringen, da die Träger jenes Zeitabschnittes längst ausgerottet oder alt geworden sind und ein neues, unter veränderten Verhältnissen herangewachsenes Geschlecht an ihre Stelle getreten ist.

Mit dem erwähnten Proteste verband sich sodann eine nicht unbeträchtliche und recht spießbürgerliche Angst vor kommunistischen Umtrieben in unserem eigenen Lande. Man fürchtete, eine offizielle sowjetrussische Vertretung in der Schweiz möchte der hiesigen kommunistischen Partei unerwünschte Unterstützungen leisten. Durch die Nichtanerkennung Sowjetrußlands glaubte man die rote Gefahr besser zu bannen. Das war echte Vogel-Strauß-Politik. Man übersah, daß die hiesigen Kommunisten eine offizielle sowjetrussische Vertretung zur Unterstützung ihrer Propaganda wahrlich nicht nötig hatten. Russisches Geld und russische Schriften fanden auch ohne sie den Weg in die Schweiz. Das war bei der grundsätzlichen Duldung, die in der liberalen Schweiz allen politischen Gedanken, auch dem Marxismus gegenüber geübt wurde, auch kein Wunder. Gleichzeitig hat eine allzu individualistische Wirtschaftspolitik des schweizerischen Bürgertums der marxistischen Propaganda selbst den besten Nährboden bereitet. Man führte das Wort Solidarität zwar immer im Munde, wagte es aber nicht, die grundsätzliche Verantwortung der einzelnen Wirtschaftler gegenüber dem Volke auch rechtlich zu begründen.

Währenddem die politischen Behörden der Schweiz und beinahe die ganze bürgerliche Presse in dieser ablehnenden Pose verharrten, haben Handel und In-